

Wieviele Klassiker verträgt die Soziologie?

Wieviele Klassiker verträgt die Soziologie? Ferdinand Tönnies ante portas^[1]

Klaus Lichtblau

Dr. phil. habil., Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie

I.

In bestimmten Kreisen unseres Faches ist es seit einiger Zeit Mode geworden, sich von wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen im allgemeinen und einer intensiven Beschäftigung mit den Klassikern der Soziologie im besonderen spöttisch zu distanzieren. Der Wahn, als ließe sich die Soziologie immer wieder neu erfinden, der vielleicht noch um 1900 eine gewisse Berechtigung hatte, im Laufe des 20. Jahrhunderts aber zunehmend unglaubwürdig geworden ist, hat dennoch bei einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Vertretern dieser Disziplin die Illusion genährt, es letztendlich wie die Ökonomen handhaben zu können: nämlich sich von der Fachgeschichte zugunsten einer Theoriekonstruktion zu verabschieden, die sich selbst ins Blaue hinein entwirft, ohne noch Rechenschaft darüber abzulegen, welchen Rationalitätskriterien sie dabei folgt und worin eigentlich der "Fortschritt" soziologischer Theoriebildung angesichts des kaum mehr überschaubaren Angebots an zum Teil höchst illustren terminologischen Neuschöpfungen bestehen soll. Ein als Hoffnungsträger dieses Faches gepreiskrönte jüngerer Kollege sprach sich vor einiger Zeit mit dem Hinweis, daß die Soziologie ja schließlich keine "Literaturwissenschaft" sei, sogar dahingehend aus, eine anspruchsvollere Beschäftigung mit den Werken der Klassiker dieses Faches gänzlich in die Soziologiegeschichte zu verbannen, um letztere dann ihrerseits als "ein im Zweifelsfalle entbehrlicher Entertainer für gewisse Feierstunden" dauerhaft zu entsorgen.^[2] Auch wenn man mit solchen Pauschalverdikten unweigerlich die Lacher auf seiner Seite hat, indem man die historische Rückbesinnung auf die Ursprünge unserer Disziplin gleichsam der Lächerlichkeit preisgibt, sollte vielleicht doch nicht ganz vergessen werden, daß eine der entscheidenden theoretischen Weiterentwicklungen der Soziologie im 20. Jahrhundert sich einer zwar umstrittenen, aber immerhin doch sehr ambitionierten Rekonstruktion einiger klassischer soziologischer Ansätze verdankt, wie sie um 1900 in Europa entwickelt worden sind.^[3] Der leider auch hier zu beobachtende Fall, daß theoretische Synthesen langfristig nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die dieser Synthese zugrunde gelegten Ansätze auch wirklich "authentisch" rekonstruiert worden sind, zeigt doch eindringlich, daß solche Buchbindersynthesen letztendlich nur das wert sind, was in der Rekonstruktion der einzelnen Ansätze an Qualitätsarbeit geleistet worden ist. Liegt letztere nämlich schief oder ist sie im Einzelfall sogar nachweislich falsch, dann kann man natürlich unter anderem auch Max Weber mit Emile Durkheim verheiraten, obwohl man inzwischen guten Grund zu der Annahme hat, daß selbst ein Geistesriese wie Max Weber offensichtlich nicht einen, sondern mindestens zwei - und zwar zwei völlig verschiedene und miteinander völlig inkompatible - soziologische Ansätze vertreten hat.^[4] Dies erschließt sich einem natürlich nicht beim lustvollen Lauschen von Festvorträgen, in denen man in der Regel ohnenin nichts Neues erfährt, sondern allenfalls dann, wenn man sich auf den dornigen Weg der Rekonstruktion einer authentischen Textgestalt begibt. Und diese ist gerade bei klassischen Werken leider nicht immer in der Form überliefert, wie uns das innerhalb der Philosophie- und Soziologiegeschichte zum Beispiel hinsichtlich der vermeintlichen "Hauptwerke" von Friedrich Nietzsche und Max Weber durch deren weibliche Angehörige und die in diesem Zusammenhang betriebenen Mythenbildungen lange Zeit suggeriert worden ist. Es führt insofern auch für den Soziologen kein Weg an dem Dilemma vorbei: entweder er läßt sich auf die von Schwestern und Witwen in die Welt gesetzten Ammenmärchen ein und braucht sich in diesem Fall dann allerdings nicht darüber zu wundern, wenn er allmählich an der Lektüre eines solchen Amalgams von höchst fragmentarisch überlieferten und zum Teil äußerst heterogenen Schriften die Lust verliert. Oder er macht es wie

die Philologen, die es ja auch im Falle Nietzsches nach langen Jahren der entbehrungsvollen Sicherstellung der Originalmanuskripte letztendlich doch noch geschafft haben, dessen Werk von den editorischen Entstellungen durch seine Schwester zu reinigen und damit ganze Tonnen von Sekundärliteratur mit einem Schlag auf die Müllhalden einer solch verzerrten Wirkungsgeschichte zu befördern. Die im Titel dieses Besprechungssays aufgeworfene Frage entpuppt sich deshalb bei genauerem Hinsehen als Bestandteil der viel weitergehenden Frage: Wieviel akademische Kultur verträgt die Soziologie? Denn es ist offensichtlich ja nicht nur am Feierabend interessant zu erfahren, wem wir eigentlich seit Jahrzehnten auf den Leim gegangen sind und warum die fachgeschichtliche Entwicklung schon seit geraumer Zeit stagniert. Dem Mythos einer ständig sich neu entwerfenden Soziologie wird hier also die Tugend der historischen Rückbesinnung auf die Ursprünge dieser Disziplin gegenübergestellt, um nicht zuletzt die im Streichkonzert der Wissenschaftsverwaltung sich immer wieder neu stellende Legitimationsfrage zu beantworten: Wozu betreiben (und finanzieren) wir eigentlich Soziologie? Und darüber geben uns die Klassiker unseres Faches immer noch die beste Auskunft. Denn sie waren es ja schließlich, welche diese um 1900 erstmals in Konkurrenz zu den überlieferten Geistes- und Staatswissenschaften als eigenständige Disziplin zu behaupten versuchten.

In genau dieser Hinsicht ist es äußerst begrüßenswert, daß neben der Georg-Simmel-Gesamtausgabe und der Max-Weber-Gesamtausgabe inzwischen auch die ersten drei Bände der von Kieler und Hamburger Soziologen herausgegebenen Ferdinand-Tönnies-Gesamtausgabe vorliegen. Diese auf zwei Jahrzehnte Vorbereitung zurückgehende und auf 24 Bände veranschlagte dritte Gesamtausgabe im deutschen Sprachraum, die das Werk eines soziologischen Klassikers der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zum Gegenstand hat, zeichnet sich durch eine Reihe von editorischen Eigentümlichkeiten aus, auf die zunächst eingegangen werden soll, bevor anschließend die in diesem Zusammenhang bereits mehrfach gestellte Frage zu erörtern sein wird, warum wir eigentlich eine Tönnies-Gesamtausgabe benötigen und welches ihr mutmaßlicher Beitrag zur Beförderung der akademischen Kultur innerhalb unseres Faches sein könnte.

II.

Eigentümlich ist bereits die Trägerschaft und die Finanzierung dieser Edition, die sich dadurch von der Simmel- und der Weber-Gesamtausgabe unterscheidet, daß nicht eine Reihe von Drittmittelprojekten und eine institutionelle Einbindung in eine Wissenschaftsakademie, sondern entsprechende Zuwendungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landeshaushalt und der "Stiftung 200 Jahre Sparkasse Kiel" an die in Kiel ansässige Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft bisher die für dieses editorische Großunternehmen untentbehrliche finanzielle Grundlage gesichert haben. Ein eingetragener Verein - und nicht etwa ein soziologisches Institut - hat insofern die Trägerschaft für diese Edition übernommen, die bei einem namhaften deutschen Wissenschaftsverlag erscheint, der sich unter anderem auch durch die Herausgabe der Kritischen Gesamtausgabe der Werke Friedrich Nietzsches bereits bleibende Verdienste erworben hat. Im Unterschied zur Max-Weber-Gesamtausgabe verzichtet die Tönnies-Gesamtausgabe mit einer Ausnahme bewußt darauf, die für den Abdruck vorgesehenen Texte in einer historisch-kritischen Fassung zu präsentieren, die alle Varianten eines Textes berücksichtigt und dergestalt dem Leser gleichsam dessen Stammbaum in allen seinen werkgeschichtlichen Verästelungen präsentiert. Die Ausnahme betrifft nämlich jenes Werk, das unbestritten als Tönnies' Hauptwerk gilt und das aufgrund seiner enormen werk- und wirkungsgeschichtlichen Bedeutung innerhalb dieser Gesamtausgabe deshalb auch in einer historisch-kritischen Fassung zum Abdruck gebracht werden soll (TG 22: XXII). Dies hat zur Folge, daß einige Texte von Tönnies im Rahmen dieser Gesamtausgabe zweimal erscheinen werden, da Tönnies sowohl die Urfassung von "Gemeinschaft und Gesellschaft" aus dem Jahre 1880-81, die seinem Kieler Habilitationsverfahren zugrunde lag, als auch die Vorreden der ersten drei Auflagen dieses für die moderne Soziologie bahnbrechenden Werkes später in die noch von ihm selbst besorgte dreibändige Schriftensammlung "Soziologische Studien und Kritiken" mitaufgenommen hat. Da sich die Herausgeber der Tönnies-Gesamtausgabe dazu entschlossen haben, diese Schriftensammlung im Gegensatz zu dem von ihnen praktizierten Prinzip, alle Schriften Tönnies' gemäß der Reihenfolge ihrer Entstehung zum Abdruck zu bringen, als unumstößliches Vermächtnis von Tönnies zu

betrachten und deshalb auch nicht zugunsten eines strikt gehandhabten chronologischen Prinzips wieder in seine einzelnen Bestandteile aufzulösen, haben wir es in diesem Fall also gewissermaßen mit einer separaten Teilausgabe seiner Schriften im Rahmen der Gesamtausgabe zu tun. Das bedeutet konkret, daß alle Schriften, die von Tönnies in diese dreibändige Aufsatzsammlung aufgenommen worden sind, nicht in den Bänden der Gesamtausgabe zum Abdruck gebracht werden, denen sie unter Berücksichtigung des Zeitpunkts ihrer Erstpublikation zugeordnet hätten werden müssen, sondern in den Bänden 15, 17 und 19 zu finden sind, da diese dreibändige Schriftensammlung in den Jahren 1925-1929 erschienen ist und in diesem Falle deshalb nicht der Zeitpunkt ihrer Erstveröffentlichung, sondern der Zeitraum relevant ist, in denen ihre noch von Tönnies autorisierte Ausgabe letzter Hand erschienen ist. Entsprechende Querverweise in den anderen Bänden sorgen aber dafür, daß der am chronologischen Editionsprinzip orientierte Leser bei der Suche nach den entsprechenden Texten nicht gänzlich in die Irre geführt wird, sondern zielstrebig den Hafen anlaufen kann, in denen diese Texte jetzt definitiv zu Anker gebracht worden sind (TG 15: 25 ff. u. 625 ff.).

Wer sich jemals die Mühe gemacht hat, direkt vor Ort Einblick in den über den geradezu monumental zu nennenden Nachlaß von Tönnies zu nehmen, der in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel aufbewahrt wird, wird vermutlich enttäuscht darüber sein, daß für die bisher noch unveröffentlichten Schriften aus dem Nachlaß von Tönnies nur ein einziger Band innerhalb dieser Gesamtausgabe vorgesehen ist, der deshalb auch nur als Tropfen auf dem heißen Stein verstanden werden kann. Denn dies hat leider zur Konsequenz, daß der überwiegende Teil dieses Nachlasses und die umfangreiche Korrespondenz von Tönnies keinen Eingang in dieses Editionsunternehmen finden werden, was insofern bedauerlich ist, als gerade im Falle von Tönnies ein Corpus von Briefen und nachgelassenen Schriften existiert, von dem die Herausgeber der Simmel- und Weber-Gesamtausgabe nur träumen können, der aber bei den Herausgebern der Tönnies-Gesamtausgabe bei der Vorstellung, diesen komplett zu veröffentlichen, eher einen Alptraum ausgelöst haben dürfte. Der allgemein an wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen interessierte Leser wird also von dieser Gesamtausgabe, die sich wesentlich auf die bereits veröffentlichten Schriften von Tönnies stützt, zwar in nicht unerheblichem Maße profitieren, während der professionelle Tönnies-Forscher auch in Zukunft nicht daran vorbeikommen wird, weiterhin die entsprechenden Dienstleistungen der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Anspruch zu nehmen.

Überhaupt zeichnet sich die Tönnies-Gesamtausgabe durch eine beeindruckende Leserfreundlichkeit aus, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß ihre Herausgeber sich für eine spärliche Kommentierung der einzelnen Texte entschieden haben, auf das in der Max-Weber-Gesamtausgabe anzutreffende Wirrwarr an herausgeberischen Zeichen bewußt verzichten und die bei den Originaltexten vorgenommene Zeilenzählung in den Innenrand der einzelnen Seiten verbannt haben. Salomonisch weise ist ferner ihr Umgang mit der am 1.8. 1998 obrigkeitsstaatlich verfügten und heute immer noch heftig umstrittenen Rechtschreibreform: Tönnies' Texte werden uns nämlich glücklicherweise in der Form repräsentiert, in der sie historisch überliefert worden sind, während das herausgeberische Vorwort, die entsprechenden Kommentierungen sowie der jeweilige Apparat am Schluß jedes Bandes dieser unrühmlichen "Sprachreform" gleichsam in vorauseilendem Gehorsam erstmals auch innerhalb einer Klassiker-Gesamtausgabe ihren Tribut zollen. Ein sogenanntes "denkendes Sachregister" sowie die dem jeweiligen Bandherausgeber anheim gestellte Anfertigung eines "pertinenten", das heißt nach Sachgebieten untergliedertes Inhaltsverzeichnis hilft ferner dem Leser, sich angesichts der Vielzahl der in jedem einzelnen Band zum Abdruck gebrachten und zum Teil recht heterogenen Texten dennoch sehr gut zurechtzufinden (TG 22: IX ff., 516 u. 587 ff.). Innerhalb des Personenregisters wurde zwar bei allen berücksichtigten Personen das Geburts- und Todesjahr angegeben, in den Fällen, in denen sich ein entsprechender Eintrag in Meyers Enzyklopädischem Lexikon von 1971-1981 befindet, jedoch auf weitergehende Angaben verzichtet, wodurch dem Leser dieser Gesamtausgabe leider ein gewisses Bewegungspensum abverlangt wird, da diese in den einschlägigen Bibliotheken in der Regel ja nicht unbedingt in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem bewährten lexikalischen Nachschlagewerk untergebracht sein dürfte. In den Fällen, in denen ausschließlich fremdsprachige Fassungen von Tönniesschen Texten vorliegen, wird im jeweiligen Apparat der einzelnen Bände ferner eine deutschsprachige Übersetzung angeboten, das die meisten dieser Texte dem deutschsprachigen Leser

zum ersten Mal überhaupt erst zugänglich machen dürfte. Ein von den einzelnen Bandherausgebern erstelltes vollständiges bibliographisches Verzeichnis der jeweils zitierten Literatur bestätigen den insgesamt positiven Gesamteindruck, daß hier eine durchaus anspruchsvolle und dennoch äußerst benutzerfreundliche Gesamtausgabe der Schriften eines der "Gründerväter" unseres Faches in Entstehung begriffen ist, von der auch noch zukünftige Generationen profitieren werden, sofern diesem Editionsunternehmen nicht ein vorzeitiges Ende beschieden ist.

III.

Doch lohnt sich heute überhaupt noch die Lektüre des mit dieser Gesamtausgabe allmählich wieder Konturen annehmenden und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemachten Werkes eines der soziologischen Klassiker, von denen wir inzwischen ja in nicht unbeträchtlicher Anzahl verfügen?^[5] Zumindest in einer namhaften deutschen Tageszeitung, die ohnehin seit vielen Jahren ein gespanntes Verhältnis zu den Darbietungen dieses Faches unterhält, wurde anlässlich des Erscheinens des ersten Bandes der Tönnies-Gesamtausgabe ernsthaft die Frage gestellt, ob wir es hier überhaupt noch mit einem sinnvollen Editionsunternehmen zu tun hätten. Tönnies sei nämlich zu "altväterlich", also offensichtlich zu "out", als daß es sich lohnen würde, ihm heute noch mehr als ein rein lexikalisches Dasein innerhalb unseres Faches zuzugestehen. Offensichtlich hat auch in diesem Fall der bereits eingangs zitierte Wahn, die Soziologie wie die moderne Kunst auf einen avantgardistischen Kanon des radikalen Traditionsbruches und auf einen mit diesem einhergehenden Zwang zur ständigen Neuerfindung dieses Faches festzulegen, nachhaltig das Urteilsvermögen bezüglich der Frage getrübt, was Tönnies' Werk uns eigentlich auch heute noch angesichts der "postmodernen" Beliebigkeit, der dieses Fach nicht zuletzt nach Maßgabe solcher Rezeptur zu verfallen droht, eigentlich bedeuten könnte.^[6] Hierzu sei folgendes gesagt: Man kann einen soziologischen Klassiker nicht an den Maßstäben des Feuilletons, d. h. eines primär auf den Unterhaltungswert und insofern notwendig auch auf Kurzatmigkeit fixierten literarischen Genres messen. Ein klassisches Werk - und sei es auch ein primär soziologisches - verkörpert vielmehr etwas Zeitloses, von dem nicht nur wir, sondern auch noch zukünftige Generationen profitieren. Im Fall von Tönnies kommt hinzu, daß sich in seinem Werk in besonderer Weise die komplexe Gründungskonstellation dieses Faches widerspiegelt, wie sie im Zeitraum zwischen der Gründung des Zweiten Deutschen Kaiserreichs und dem Beginn der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft gegeben war. Nicht zufällig umfassen die 24 Bände der Tönnies-Gesamtausgabe über sechzig Jahre eines außergewöhnlich produktiven Schaffens, wie sie in seinen zwischen 1875 und 1936 erschienenen Schriften zum Ausdruck kommt. Tönnies hat ferner früher als Simmel, Durkheim und Weber damit begonnen, ein eigenes soziologisches System zu begründen, dessen wirkungsgeschichtliche Bedeutung bis heute unterschätzt wird. Hinzu kommt, daß er ähnlich wie Simmel und Weber nicht in einer, sondern in mehreren Disziplinen Zuhause war und insofern in seinem Werk die heute dem Fach weitgehend verloren gegangenen Bezüge zur Philosophie, Rechtswissenschaft, Nationalökonomie sowie diversen anderen Disziplinen noch deutlich wahrgenommen werden können. Die Vielzahl der Themen, die er bearbeitet hat, wird dabei immer wieder durch einen Grundgedanken beherrscht, den er bereits in seinem Hauptwerk "Gemeinschaft und Gesellschaft" entwickelt hat und dem er bis an sein Lebensende treu geblieben ist, auch wenn sich eine gewisse Verschiebung seines Bewertungsmaßstabes zugunsten einer eindeutigen Bejahung des "Geistes der Neuzeit" und der mit ihm verbundenen freiheitlich-liberalen Gesellschaftsordnung feststellen läßt. "Altväterlich" ist Tönnies nur in der Hinsicht geblieben, daß er sich niemals von der jüngeren Generation die Achtung für die in der europäischen Tradition überlieferten Lebensformen ausreden ließ. Sein Werk ist deshalb janusköpfig wie das gesamte Zeitalter, dem er auch sein letztes großes Buch "Geist der Neuzeit" von 1936 gewidmet hat. Zum einen verweist es nämlich auf historische Quellen, die über 2500 Jahre alt sind. Und zum anderen beruht es auf einer Reihe von spezifisch "neuzeitlichen" Revolutionen, die überhaupt erst das spezifische Antlitz des modernen Zeitalters geprägt haben (TG 22: 17 ff. u. 97 ff.).

Tönnies hat für dieses eigentümliche Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne Begriffe geprägt, welche nicht nur ein philosophisches, sondern erstmals auch ein genuin soziologisches Verständnis des gegenwärtigen Zeitalters ermöglicht haben. Nicht Georg Simmel, sondern er war der wichtigste

Gesprächspartner, als Max Weber um 1910 damit begann, der modernen Soziologie endlich eine wissenschaftliche Gestalt zu geben. Seine im älteren Teil von "Wirtschaft und Gesellschaft" zusammengefaßten Manuskripte zeigen nämlich eindringlich, in welchem Ausmaß er von den Tönniesschen Vorgaben profitiert hat, als er zu diesem Zeitpunkt einen eigenen soziologischen Untersuchungsansatz auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage ausarbeitete. Daß dieser gegenüber seiner späteren "verstehenden Soziologie" bis heute noch nicht als eigenständige intellektuelle Leistung wahrgenommen und insofern von vornherein zugunsten seiner ambitionierten methodologischen Arbeiten in den Hintergrund getreten ist, darf als Ironie der Geschichte bezeichnet werden. Vielleicht benötigen wir ja nicht zuletzt deshalb einen versierten Umgang mit Tönnies' Werk, um gerade denjenigen soziologischen Ansatz von Max Weber, der dem älteren Teil von "Wirtschaft und Gesellschaft" zugrunde liegt, eines Tages besser verstehen zu können. Dann wäre der vermeintliche Umweg über die Wissenschaftsgeschichte ja doch noch ein gerader Weg hin zur Lösung eines der wohl berühmtesten und bis heute nicht restlos gelösten Rätsels, das uns von unseren Klassikern gestellt worden ist und dem auch heute noch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung bei jedem Versuch einer wissenschaftlichen Grundlegung der Soziologie zukommt.

Die Tönnies-Gesamtausgabe ist insofern auch kein vernachlässigenswerter Beitrag zur schleswig-holsteinischen Landesgeschichte, sondern eine bisher weitgehend ehrenamtlich erbrachte Dienstleistung, von der das Fach nicht nur in diesem unseren Lande, sondern auch anderen Orten langfristig profitieren wird. Deshalb sollten die für die Sicherstellung der Infrastruktur der soziologischen Forschung und Lehre verantwortlichen Instanzen dafür Sorge tragen, daß diesem Editionsunternehmen eines Tages nicht das gleiche Schicksal blüht wie vielen anderen vergleichbaren Anstrengungen innerhalb der Wissenschafts- und Geistesgeschichte, die ebenfalls nur als Torso überlebt haben. Die drohende Einstellung der finanziellen Unterstützung dieser Edition durch das Land Schleswig-Holstein sowie die bereits im vollen Gang befindliche "Abwicklung" des Instituts für Soziologie an der Universität Kiel zeigen nur zu deutlich, wohin die Reise gehen wird, wenn nicht nur dieses nördlichste Bundesland sein diesbezügliches Engagement einstellen sollte, sondern auch die hierfür zuständigen Institutionen der Wissenschaftsförderung die Sicherstellung der finanziellen Grundlagen dieses Großunternehmens ablehnen sollten. Dann wird es nämlich eines Tages auch der Tönnies-Gesamtausgabe gehen wie dem Hirn von Tönnies, das zwar für medizinische Forschungszwecke eine Zeitlang getrennt von seinem Körper aufbewahrt werden konnte, letztendlich aber doch noch wie seine anderen sterblichen Überreste vor einigen Jahren definitiv zu Grabe getragen worden ist.^[7]

In. Soziologische Revue 24 (2001), S. 401-407

[1] Essay über: *Ferdinand Tönnies*, Gesamtausgabe. Im Auftrag der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e.V. herausgegeben von *Lars Clausen*, *Alexander Deichsel*, *Cornelius Bickel*, *Rolf Fechner* und *Carsten Schlüter-Knauer*. Band 9: 1911-1915. Leitfaden einer Vorlesung über theoretische Nationalökonomie. Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung. Schriften. Rezensionen. Herausgegeben von *Arno Mohr* in Zusammenarbeit mit *Rolf Fechner*. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2000, 809 S., Ln. DM 388,-. Band 15: 1923-1925. Innere Kolonisation in Preußen. Soziologische Studien und Kritiken. Erste Sammlung. Schriften 1923. Herausgegeben von *Dieter Haselbach*. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2000, 776 S., Ln. DM 388,-. Band 22: 1932-1936. Geist der Neuzeit. Schriften. Rezensionen. Herausgegeben von *Lars Clausen*. Berlin / New York 1998, 615 S., Ln. DM 298,- (im folgenden zitiert als TG 9, 15 und 22).

[2] *Uwe Schimank*, Was ist Soziologie? In: Soziologie, Heft 2 (1999), S. 9-22, hier S. 21. Wohin diese Beförderung der Soziologiegeschichte in den Feierabend führt, hat *Schimank* in einem seiner soziologischen Einführungsbände in die Soziologie übrigens selbst demonstriert. Denn offensichtlich hat ihn der allzu sorglose Umgang mit seinen Quellen dazu verführt, selbst klassische Texte der Soziologie nur noch in ihrer *Luhmannschen* Reformulierung zu zitieren. Während der fragliche Text aus dem Jahre 1908 von *Georg Simmel*

nämlich den Titel "Exkurs über das Problem: Wie ist Gesellschaft möglich?" erhielt, hat *Schimank* ihn wohl nur noch in der *Luhmannschen* Reformulierung "Wie ist soziale Ordnung möglich?" zur Kenntnis genommen. Das erleichtert natürlich ungemein den Abschied von der "alteuropäischen" Gesellschaftstheorie! Vgl. *Uwe Schimank*, *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*, Opladen: Leske + Budrich 1996, S. 81.

[3] Vgl. *Talcott Parsons*, *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*, 2 Vols., New York: McGraw-Hill 1937.

[4] Vgl. *Klaus Lichtblau*, "Vergemeinschaftung" und "Vergesellschaftung" bei Max Weber. Eine Rekonstruktion seines Sprachgebrauchs, in: *Zeitschrift für Soziologie* 29 (2000), S. 423-443; ferner *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber's "Grand Sociology": The Origins and Composition of *Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie*, in: *History and Theory* 39 (2000), S. 364-383.

[5] Vgl. *Dirk Kaesler* (Hrsg.), *Klassiker der Soziologie*, 2 Bde., München: Beck 1999.

[6] Vgl. *Christian Geyer*, Modellkästen ausverkauft. bei Tönnies sind für die Soziologie nur Ladenhüter zu holen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. Dezember 1998, S. L 22.

[7] Vgl. *Dirk Schümer*, Genie im Glas. Soziologie auf friesisch: Das Hirn von Ferdinand Tönnies, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. September 1998, S. 35.